V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédite par l'éditeur"

2. Jahrgang - Nr. 45 - Preis 25 Groschen

Der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ — Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Österreich: vierteljährig S 2·90, halbjährig S 5·50, ganzjährig S 10·- / Deutschland: vierteljährig RM. 2·- / Polen: vierteljährig Zl. 3·50
Jugoslavien: vierteljährig Din. 40·- / Rumänien: vierteljährig Lei 100·- / C.S.R. vierteljährig Kc. 15·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schw. Frc. 2·90
Postsparkassen-Konti.: Österreich B-11.035, • C. S. R. 501.540, • Polen Dr. Aron Goldin 27.765, • Jugoslavien Rudolf Heller, Osijek 36.843

Wien, Freitag, den 15. März 1934
ווינה, יום ו׳ כ״ט אדר תרצ״ד
Redaktion und Administration: Wien, I., Adlergasse 4 (Griecheng. 3) - Telephon R-23-0-04

Klärung in der Judenfrage?

I.

Der Aufsatz des Exministers Emmerich Czermak „Ordnung in der Judenfrage", den wir seinerzeit einer eingehenden Betrachtung unterzogen, hat vielen, deren Metier sonst nicht die Judenfrage ist — mögen sie nun schreiben oder reden — die Zunge gelöst. Hat der Niederschlag solcher Diskussion auch nicht viel Fruchtbares gezeitigt, für den Verlag des Buches scheint sie ersprießlich gewesen zu sein. Derselbe Verlag stellt nämlich soeben ein zweites Buch zur Diskussion, das nicht mehr Ordnung, sondern Klärung in die Judenfrage bringen will. („Klärung in der Judenfrage", Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte, Rheinhold-Verlag, Wien- Leipzig.)

Die Darlegungen Czermaks wollten bekanntlich die Judenfrage „ordnen", indem sie nach Vorausschickung einer nicht einmal unrichtigen Analyse die eigentliche künftige „Ordnung" in dunkler Schwebe ließ, es sei denn, man nehme die nachgefolgten Reden Czermaks vor der misera plebs der Versammlungen als die praktische Summe der theoretischen Erwägungen. Nach diesen zu urteilen, stellt sich Czermak und mit ihm, wie man wohl annehmen darf, ein nicht geringer Teil der christlich betonten Intellektuellen Oesterreichs, die künftig geordnete Lage der Juden dieses Landes ziemlich vulgär antisemitisch vor. Was im Aufsatz selbst richtige Erkenntnis ist, formt sich bei Czermak im nachhinein zur Rezidive der antisemitischen Phobie.

Zu einem solchen Schluß gelangt man auch, wenn man das vorliegende Buch mit dem vorhergegangenen vergleicht. In beiden Büchern, die eine Sammlung von Aufsätzen zur Judenfrage enthalten, sind die Aeußerungen der katholischen Autoren die naturgemäß beachtenswerten. Denn soll eine „Verständigung" erfolgen, so kann sie nur durch die einsichtsvolle Bereitwilligkeit des katholischen Bevölkerungsteiles gegeben sein. Der Katholik Czermak, weltgewandt und einigermaßen auch im Weltanschaulichen unabhängig, konnte ihm theoretischen Teil der Stellungnahme noch Richtiges und Wertvolles seinen in jüdischen Dingen mehr als uninformierten Freunden mitteilen. Der katholische Priester aus Ungarn, Superior P. Bela Bangha, vermag das nicht. Man möchte fast sagen, naturgemäß nicht. Fast, hätte man nicht das Beispiel großer katholischer Zeitgenossen, wie Kardinal Faulhaber und andere, vor sich. Im Aufsatz „Katholizismus und Judentum" von Bela Bangha, dem Hauptstück des neuen Buches „Klärung in der Judenfrage", will sich nämlich die Jahrhunderte alte Kluft des religiösen Dogmenkampfes neu auftun. Vergessene oder zurückgehaltene Kontroversen aus dem Bereich der Gottesstreiter werden hier noch einmal pointiert. Vom starren Dogma der christlich-katholischen Kirche ausgehend, transponiert dieser ungarische katholische Priester das weltanschauliche Erbe religiös intoleranter Generation in die Forderung zur modernen „Lösung" der Judenfrage. Die Judenfrage ist nach P. Bela Bangha keine Frage der Tagespolitik, nicht im Bereich des Soziologischen liegend, ist keine Frage der Völkerpsychologie und ihrer Probleme, nicht Frage der Politik, der Wirtschaft, der Nationalität, der Rasse — sie ist der Fluch Ahasvers, aus der Verleugnung des Erlösertums Jesu Christi geboren. Sie ist allerdings auch ein Problem der Soziologie, der Politik, der Wirtschaft, der Völkerpsychologie, des Nationalitäten- und Staatsgedankens, der Minder- oder Höherwertigkeit der Rassen usw. Das alles aber nur, insoweit es dem katholischen Dogmatiker darauf ankommt, der antisemitischen Aversion gegen Judentum und Judenheit, dem „unchristlichen", heidnischen, infernalischen Haß Rechtfertigung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Juden sind das alles, was ihre Hasser und Feinde behaupten: Wucherer, destruktive Elemente, unschöpferische Kultur- und Zivilisationsjongleure, verderbenbringende politische Extremisten, kapitalistische Ausbeuter und Fanatiker des sozialistischen, gottfeindlichen Nihilismus, in wüßtem Aberglauben Befangene und radikale Umstürzler, die die Grundlagen der Völkerharmonie unterminieren. Viele Seiten des Aufsatzes sind diesem Beweis- und Rechtfertigungsverfahren gewidmet, sind der böse Prolog einer Predigt, die ja etwas ganz anderes meint. Was gemeint wird, ist einer eingehenden Analyse wert, denn der Aufsatz und das ganze Buch vermittelt dem Zionisten eine Einsicht, die er mit gutem Gewissen zu seinen anderen schlagen kann.

(Weitere Artikel folgen).

P. Haller.

Jabotinskys Petition an den englischen König

Mit diesem Brief wendet sich der Präsident der Weltunion der Zionisten-Revisionisten an den König von Großbritannien, die individuelle Petition einleitend, d. h. die Petition jener Juden, die selbst nach Palästina einwandern wollen, aber durch die einschränkende Einwanderungspraxis der britischen Regierung Palästinas nicht einwandern können. Zum besseren Verständnis des Jabotinskyschen Dokumentes sei hinzugefügt, daß dieser hervorragende Führer des heutigen Judentums selbst nicht nach Palästina hineindarf, weil ihm die palästinensischen Behörden wegen seiner kompromisslosen Haltung in Fragen des jüdischen Nationalheims fürchten.

Die individuelle Petition Jabotinskys hat entsprechend der politischen Führerstellung ihres Autors einen anderen, persönlicher gehaltenen Wortlaut als die anderen, von den einzelnen Juden zu unterfertigenden Petitionen an den König.

Paris, den 6. März 1934

Majestät,

der Unterzeichnete ist einer jener Juden, die die palästinensischen Gesetze von den Kategorien ausschließen, die zur Einwanderung in dieses Land zugelassen werden. Ich bitte deshalb ergebenst, dieses Gesetz dahingehend abzuändern, daß es mir ermöglicht wird, mich im Lande des Jüdischen Nationalheims niederzulassen.

Dieses mein Gesuch ist bestimmt, eines der vielen zu sein, welche an Eure Majestät gerichtet sein werden. Als einer der Initiatoren dieser Petitionsbewegung und zur Bekräftigung meines persönlichen Ersuchens bitte ich, die folgenden Erwägungen unterbreiten zu dürfen.

Da die weitaus überwiegende Mehrzahl der Antragsteller — unter ihnen auch ich — keine britischen Untertanen sind, gibt es keinen formalen Präzedenzfall, die gütige Aufmerksamkeit Euerer Majestät in Anspruch zu nehmen. Wir sind aber alle Angehörige desjenigen »Jüdischen Volkes,« welchem die von Euerer Majestäts Regierung erlassene »Balfour- Deklaration« vom 2. November 1917 die Förderung des Aufbaues ihres Nationalheims in Palästina versprach; und es war Eure Majestät, die die alliierten und assoziierten Mächte auserwählten als Treuhänder des Völkerbundmandats für die Erfüllung dieser Verpflichtung der Briten und übrigen Welt. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Ereignisse eine Art von zumindest moralischer Verbindung schufen, welche jedem Juden, dessen nationale Aspirationen oder persönliches Schicksal oder beide von der Zukunft des Jüdischen Nationalheims abhängen, die Berechtigung, an die erhabene Person des Mandatars in einem Augenblick heranzutreten, in welchem einerseits dieses persönliche Schicksal, andererseits diese Aspirationen und deren Zukunft besonders schwer bedroht zu sein scheinen.

Daher erlaube ich mir zu beantragen, daß keine formalen Einwände benutzt werden möchten, um diese Petition an der Erreichung ihres Zieles zu hindern. Im vorliegenden Falle wäre das nicht nur ungerecht — da einer so gänzlich analoglosen Sachlage, nicht durch strikte Anlehnung an Präzedenzfälle begegnet werden kann — im vorliegenden Falle würde dies eine Mißachtung der elementaren Forderungen von Humanität bedeuten. Diese Petitionen sprechen die aufrichtige Sprache eines Massen-Notstandes, dessen schmerzliche Schärfe, dessen praktisch universaler Umfang und dessen vollkommene Hoffnungslosigkeit eine freie Nation sich auch nicht im entferntesten vorzustellen vermag.

Keine freie Nation kann es deshalb ablehnen, diese Stimme zu vernehmen, am allerwenigsten aber die Nation, welche für jenen Tag verantwortlich ist, an dem, vor 16. Jahren, die Regierung Euerer Majestät den Willen des britischen Imperiums verkündete, am Wiederaufbau dessen mitzuwirken, was in der vorsichtigen Sprache offizieller Dokumente als Nationalheim in Palästina bezeichnet wird, und worunter alle Juden, alle Briten und die ganze Welt die Wiederaufrichtung des Jüdischen Staates in Palästina verstanden hatten. Dieser Akt der Regierung Eurer Majestät durchbrach einen der unglücklichsten Momente der Geschichte unseres Volkes und schien eine neue Aera einzuweihen, in der uns unsere nationale Ehre wieder zurückgegeben, unsere Zerstreuung durch ein Staatswesen beseitigt, unerwünschten Halbfremden die Würde von Bürgern eigenen Rechtes gegeben und entwurzelte Existenzen auf gesunder volkswirtschaftlicher Grundlage wiederaufgebaut werden sollten. Wir waren uns dessen bewußt, daß es ein langwieriger Prozeß sein würde, dessen Ausgang aber im positiven Sinn klar war, wurde doch diese Zusicherung von einer Nation gegeben, deren Name allein schon in jedem jüdischen Empfinden als das Sinnbild dessen, was loyal ist, galt.

Es wird jetzt von allen Seiten zugegeben, daß die Juden ausnahmslos alle Verpflichtungen erfüllt haben, die laut Balfour-Erklärung und Mandat als ihnen obliegend interpretiert werden können. Die wenigen jüdischen Pioniere, denen der Zutritt nach Palästina gewährt wurde, haben alle Teile des Landes und dessen Volkswirtschaft, mit denen ihnen der Kontakt erlaubt wurde, bereichert. Ihre Erfolge als Erbauer eines neuen Landes stehen unvergleichlich in den Annalen moderner Kolonisation mit Methoden freiwilliger Ansiedlung da. Dessenungeachtet entwickelt sich Palästina rasch in einer Richtung, die im Gegensatz zu jeder Auffassung eines »Nationalheims für das jüdische Volk« steht. Gerade während der Zeitspanne von 1926 bis 1931, also während der fünfjährigen Periode unserer größten konstruktiven Anstrengungen, ging der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung von 20 auf 17 Prozent zurück, und ein weiteres Zusammenschrumpfen dieses Verhältnisses erscheint ebenso unvermeidlich in der Zukunft, weil die jüdische Einwanderung in ungerechtfertigter, unbarmherziger und gänzlich unnötiger Weise beschränkt wird, während ein ständiger und unkontrollierbarer Zustrom von Arabern aus den angrenzenden Gebieten erfolgt und die Mandatsverwaltung, die «ihre größten Anstrengungen zu machen« verpflichtet ist, um die jüdische Heimat wieder aufzubauen, zielbewußt und systematisch die grundlegendsten Voraussetzungen dieser Verpflichtungen verleugnet.

Majestät,

während des Weltkriekes gehörte der Unterzeichnete zu denjenigen, die das Weltjudentum aufriefen, sich auf die Seite Großbritanniens in der entschiedensten und unwiderruflichsten Weise zu schlagen — durch Stellung jüdischer Truppen für Euerer Majestät Expeditions — Streitkräfte, die in Palästina fochten. Dies wurde zu einem Zeitpunkt unternommen, als der Sieg der alliierten Mächte zweifelhaft war und diese Tat deshalb eine schwere Gefahr für unser wehrloses, zwischen zahlreichen Nationen verstreutes Volk bedeutete. Wir waren aber der festen Ueberzeugung, daß unser Mitkämpfen mit Großbritannien, wie auch die unmittelbaren Ergebnisse ausfallen mochten, eine Partnerschaft mit einer Nation bedeutete, die das einmal gegebene Wort niemals verleugnen werde, auch nicht auf dem Umwege einer beschränkenden Auslegung ihrer Zusicherungen.

Obschon es mir widerstrebt, bin ich heute gezwungen, Euerer Majestät davon Kenntnis zu geben, daß dieser Glaube, in jenen Tagen von allen Juden geteilt, in Brüche zu gehen droht. Ich stelle dies keineswegs im Geiste der Feindschaft fest; ich spreche dies aus im Geiste der Loyalität einer Nation gegenüber, deren Waffenrock ich — obschon ein Fremder — einst zu tragen die Ehre hatte, und deren aufrichtiger Wille, ich hoffe es noch immer, nur von ihren Dienern, die für das palästinensische Regime verantwortlich sind, falsch ausgelegt wird; der Loyalität dem Judentum gegenüber, welches trotz der Bitterkeit seiner Enttäuschung keine Feindschaft England gegenüber verspürt; der Loyalität gegenüber einer persönlichen Vergangenheit, welche zuschanden gemacht wäre, wenn die Erinnerung an eine Jüdische Legion innerhalb der britischen Armee zum grinsenden Sinnbild eines Fehlers herabgewürdigt würde.

Gerade diese Petitionen, die an Eure Majestät appellieren und auch die anderen an das britische Parlament gerichteten zeugen davon, daß wir gerade vom Gewissen des britischen Volkes allein die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, die Erfüllung unserer nationalen Hoffnungen und die schrittweise Erleichterung unserer Notlage, die in unserer Zerstreuung wurzelt, erwarten.

Majestät,

das alles kann noch geschehen, wenn das Mandatar-Regime in Palästina den wahren und offenbaren Bestimmungen des Mandates angepaßt wird, wenn insbesondere die ungerechten und unmenschlichen Gesetze, welche die Tore Palästinas vor den jüdischen Pionieren verschließen, in jenem Geiste revidiert werden, wie dies die vorliegende Petition anregt.

Ich bin,
Sire,
Eurer Majestät bescheidener und pflichtgetreuer
Vladimir Jabotinsky

Mordprozeß Arlosoroff:

Der Justizskandal geht weiter

Jaffa, 9. März. (JTA). Die Voruntersuchung gegen die Zionisten-Revisionisten Abraham Stavsky, Zwi Rosenblatt und Abba Achi Meir ist durch Oberrichter Ralph Bodilly abgeschlossen. Die Voruntersuchung durch das britische Gericht hat also, da die ersten Verhaftungen einige Tage nach der Ermordung Dr. Chaim Arlosoroffs (16. Juni 1933) erfolgten, acht Monate gedauert. Gegen die Beschuldigten wird nunmehr die formelle Anklage wegen vorbedachten Mordes, bezw. wegen Anstiftung zum Mord erhoben. Auf diese Tat steht Todesstrafe. Die drei Angeklagten werden vor ein Geschworenengericht gestellt, das allerdings erst im Laufe des Monats Juli zusammentreten soll. Inzwischen wird, da sich die Beschuldigten bereits im Anklagezustand befinden, ihre Behandlung eine Verschärfung erfahren.

Die Uebergabe des Falles an einen Strafgerichtshof entspricht dem üblichen Vorgang nach Beendigung des Untersuchungsverfahrens.

Vor Verkündigung der Entscheidung des Richters Bodilly verlas der Verteidiger Horace Samuel ein von Stavsky, Rosenblatt und Achi Meir unterzeichnetes Memorandum, in welchem diese jede Schuld in Abrede stellen und die Aussagen der von der Anklagebehörde geführten Zeugen einer Analyse unterziehen. Die Verlesung dieses Memorandums nahm vier Stunden in Anspruch. Achi Meir legte außerdem eine Erklärung vor, in der er feststellt, daß politischer Mord seiner Auffassung und derjenigen der revisionistischen Bewegung kraß widerspricht.

*

Der Prozeß beginnt demnächst in Jerusalem

Jerusalem, 13. März (Z. T. A.) Die Hauptverhandlung wird in kurzer Zeit vor einem Geschworenengericht in Jerusalem beginnen. Den Vorsitz in dem Geschworenengericht wird Oberrichter Corrie vom Obersten Gericht Palästinas führen. Man erwartet, daß dieser Prozeß, was die Dauer anbetrifft, der längste sein wird, den Palästina bisher zu verzeichnen hatte.

Stavsky, Rosenblatt und Achi Meir wurden bereits aus dem Jaffaer Gefängnis in das Gerichtsgefängnis in Jerusalem überführt.

Sozialisterror ohne Ende

In Chederah

Jerusalem. In Chedera wurden bei einem Neubau revisionistische Arbeiter eingestellt. Die Vertreter des sozialdemokratischen Arbeiterverbandes »Histadruth« erhoben dagegen Einspruch und erklärten, daß nur ihr angehörige Arbeiter eingestellt werden dürfen. Als ihrem Verlangen nicht entsprochen, d. h. die revisionistischen Arbeiter nicht entlassen wurden, umstellten Histadruth-Leute den Neubau und ließen die Revisionisten nicht zur Arbeit zu. Als sie der Aufforderung der Polizei, die Arbeit nicht zu stören, keine Folge leisteten, wurden 14 führende Mitglieder der Histadruth in Chedera verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Unter Polizeischutz setzten die Revisionisten ihre Arbeit fort.

*

Jerusalem. Die bei dem Zusammenstoß in Chederah verhafteten 14 Histadruth-Arbeiter wurden zu je 10 Pfund Busse oder je einen Monat Gefängnis verurteilt. Indessen geht der Konflikt in Chederah weiter. Die Polizei verhaftete noch vier Histadruth-Arbeiter, die als Streikposten gegen die Revisionisten fungierten. Sie wurden mit zehn anderen Arbeitern, die sich weigerten, die 10 Pfund-Busse zu leisten, in das Gefängnis von Akko überführt. Die Verhandlungen zur Liquidierung des Konflikts blieben bisher erfolglos.

In Rechoboth

Jerusalem. In Rechoboth kam es zu Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der soozialdemokratischen Histadruth und Betarim. Die Schlägereien, während welcher einige Betarim verwundet wurden, entstanden auf Grund der Aufnahme von Betar-Arbeitern beim Bau eines neuen Hauses, ohne das Vermittlungsbüro des dortige Arbeitsamtes in Anspruch zu nehmen. Die Histadruth-Leute sahen darin die Verletzung einer Vereinbarung zwischen den Bauunternehmern und ihnen Der Bau wird nun von der Polizei beschützt. Zwei Mitglieder der Histadruth wurden verhaftet.

Sozialistische Terroristen bestraft

Haifa. Vor einem englischen Richter in Haifa hatten sich die anläßlich des letzten Konflikts zwischen Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeit rorganisation und revisionistischen Arbeitern in Chederah verhafteten 14 Mitglieder der dortigen sozialdemokratischen »Histtadruth« zu verantworten. Der Richter verhängte über die Schuldigen Gefängnisstrafen von 10 Tagen bis zu einem Monat. In Begründung des Urteils führte er aus, diese strenge Bestrafung sei notwendig gewesen, damit die häufigen Auseinandersetzungen und Zusammenstöße zwischen Arbeitern endlich aufhören.

Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs. Dienstag, den 20. März 1934, 1/29 Uhr abends findet im Café Hietzingerhof, XIII., Hietzinger Hauptstr. Nr. 22, eine Versammlung statt. Thema: »Unser Kampf in Palästina«.

Vladimir Jabotinsky:

Eisen

Ich erzählte einst in einem Aufsatz, daß ich mein ganzes jüdisches Leben in einer Atmosphäre des Hasses zubrachte. Jener Aufsatz hieß: »Was die Schreibmaschine erzählt«. Aber sogar meine Schreibmaschine kann sich keiner solchen Flut von Haß erinnern, wie es die ist, die jetzt meine jüdischen Freunde, insbesondere die jüngsten unter ihnen, überschwemmt.

Haß, Haß, Haß, fast von allen Seiten. Eine Weltoffensive — gegen blutjunge Leute, gegen Mädchen, gegen zarte Kinder fast. Gemeint sind natürlich nicht sie; die Erwachsenen sind gemeint. Ich hörte sogar zumal — und es dürfte wahr sein — das eigentlich nur ein Mensch gehaßt wird, der Mann mit der Schreibmaschine. Da aber eine aus Stahl gebaute Schreibmaschine nicht zu »brechen« ist, so versucht man, die Kinder zu »brechen«. Das ist ein altes, seit zweitausend Jahren bewährtes System: Jeder kennt die Geschichte von der »Mutter der Sieben«. Natürlich sind die physischen Kunstgriffe gegen die Kinder nicht mehr so grausam wie damals, und anstatt einer Mutter steht hier und muß hier ein Vater zusehen, dessen Nerven viel härter sind. Aber andererseits sind die Kinder nicht sieben an der Zahl, sondern 70.000...

Haß von allen Seiten. Stavsky, Rosenblatt und Achi-Meir müssen weiter im Kerker schmachten. Zu guter Letzt reicht der zivile Mut des britischen Untersuchungsrichters nicht aus, um die Wahrheit hinauszuschreien, die er jetzt genauso kennt wie wir alle. Und die häßliche Komödie tritt in ihre zweite Phase, die »Vor Gericht« heißen wird, und Horace Samuel, Kaisermann und Benjamini müssen weiter gegen die dreifache Verschwörung kämpfen, gegen eine fremde Regierung, gegen eine halbfremde, halbjüdische Bande offizieller Polizisten und gegen einen rein jüdischen Riesenhaufén inoffizieller. Das ist aber noch nicht alles. Da man trotzdem fürchtet, daß es vielleicht gottbehütte doch nicht gelingen könnte, jene Drei den Händen des arabischen Henkers in der Festung Akko zu überliefern, so rächt man sich vorläufig an ihren Brüdern in der Galuth. Man beschließt, sie nicht nach Palästina hineinzulassen. Juden verurteilen jüdische Kinder dazu, in der Fremde bleiben zu müßen, das jüdische Land nicht sehen zu dürfen. Und sollte es einigen dieser Ausgeschlossenen gelingen, sich in das jüdische Land hineinzustehlen, so wird man ihnen eben zeigen, wie man mit ihnen im jüdischen Lande verfährt: man prügelt sie in Tel-Awiw am letzten Pessachtag und am Abend nach Purim, man schlägt sie in Jerusalem, in Petach Tikwah, in Chederah; man läßt sie nicht zur Arbeit, man will sie in die Hungersnot und zurück in die Galuth treiben.

Aber das alles ist noch immer nicht das Bitterste. Bitterer als alles ist das würgende Schweigen der jüdischen Umwelt, der ganzen Zerstreuung und des Heiligen Landes. Hebräische Reime fallen mir ein: »Machbo hapischpaschim hitchab'u... Wie die Wanzen haben sie sich verkrochen und sahen durch Spalten zu, wie sich ihre Töchter unter den geilen Händen wild Vertierter krümmen — und rührten sich nicht vom Fleck...« Das ist eine schlechte, schwache Uebersetzung. Ich habe diese Donnerworte einst in eine nichtjüdische Sprache viel stärker übertragen, in meiner dummen Jugendzeit — denn blind war ich damals, glaubte, daß diese Worte wirklich vom Herzen kommen, wußte nicht, daß der Donnerer selbst einst in Tel-Awiw dasitzen, zusehen und schweigen werde.

Nun aber bin ich alt und nicht mehr so blind, kann zumindest zweimal zwei errechnen. Es ist ja klar: Eine halbe Welt steht in verbissener Wut einer Gruppe von Kindern gegenüber und die andere Hälfte verkriecht sich ins Schweigen. Der Arithmetik nach müßte es heißen: Verloren! Was soll ich nun dazu sagen?

*

Zweierlei will ich sagen.

Das erste steht in der jüdischen und auch in der altgriechischen Geschichte geschrieben. Vor einer großen Schlacht schickte einst ein jüdischer Held aus seiner Armee alle jene fort, dié sich wohl nach bequemer, ruhiger Häuslichkeit sehnen mochten. Und dasselbe tat ein Griechenkönig ebenfalls vor einer Schlacht, zu der er sich nur mit dreihundert echten Spartanern stellte. Das waren große Männer und große Geschlechter, wir aber sind alle klein, es gibt keinen Helden, keinen König, keine Spartaner. Kleine Leute aber sollten sich nicht schämen, von großen Menschen zu lernen.

Der Kampf ist schwer. Von Tag zu Tag wird es schwierig, ein Betari zu sein. Hört, ihr meine Kinder: ich werde es keinem von euch übelnehmen, wenn sich der Kampf für ihn als zu schwer erweist. Wer ihn nicht bestehen kann, der begebe sich wohlbehalten weg, und ich wünsche ihm alles Glück und alles Vergnügen im ruhigen und bequemen Leben. Ich halte es sogar für sehr wohl möglich, daß man ihm drüben wirklich ein Zertifikat geben wird, mit Dank sogar, mit einem Tätscheln auf die Wange; und kommt er dann so unbelästigt nach Palästina, so wird er Arbeit erhalten und wird nicht geprügelt werden. Wer das will — nun, er lebe wohl! Im Betar, dem Jugendverband und im Betar, der Festung gibt es allen Anschein nach Platz nur für eine Art von Jugend: für eine eiserne.

...Kol hakenanim — dom! Lest mit lauter Stimme diesen Befehl vor: Oeffnét die Türen! Nicht hinsehen, nicht zählen, nicht jene an den Rockschößen gepackt, die etwa aus eurem stolzen, der Königssöhne würdigen Joch hinauswollen! Und wenn sie in Frieden und unbehelligt gegangen sind, dann sperrt die Tür zu: jetzt sind wir unter uns — Tel Chaj, ihr Söhne meines Traumes und meiner Zuversicht!

*

Das Zweite, was ich zu sagen habe, ist ebenfalls in einer Art »Geschichte« geschrieben, aber in einer weit bescheideneren Geschichte. Gestern erst las ich sie in den Erinnerungen an die Legionsbewegung wieder. Auch in jenen Zeiten gab es einen Tag, da ich die einfache Rechnung anstellen mußte, daß zweimal zwei vier sei. Die Rechnung sah so aus: England will Palästina gar nicht erobern, Kitchener will kein jüdisches Regiment, die zionistischen Führer haben den Grundgedanken aufgegeben, die Assimilanten ebenfalls, und die Hauptsache — die jüdische Jugend von Whitechappel will vor allen Dingen nicht dienen gehen! Also verloren?

In den Erinnerungen steht, daß der Mensch, der diese Rechnung anstellte, aus ihr folgende Summe zog: Blind seid ihr alle, du Lord Kitchener und ihr jungen Leute von Whitechappel; England muß Palästina erobern, der Kriegsminister wird eine jüdische Formation gründen müssen, die Zionisten werden Bravo klatschen, die Assimilanten ebenfalls, und die Schneiderlein von Whitechappel werden bis in ihr grauhaariges Alter stolz sein auf den Namen »Befreier des jüdischen Landes«.

Das sag ich noch heute.

Stavsky, Rosenblatt und Achi Meir werden befreit werden!

Die Betar-Einwanderung wird ein Einzug von Siegern sein!

In den Pessach-Zwischentagen wird die neue Histadruth mit ihrer blau-weißen Fahne als Wahrzeichen gegründet werden. Nach einem Jahr wird sie der Liebling und die Hoffnung des jüdischen Volkes sein — und nach drei Jahren die stärkste Kraft im Jischuw!

Und die Kinder des Betar sind Kinder aus Eisen, stärker als die aus Stahl gebaute Schreibmaschine, die sie erzogen hat.

Am 24. März
Landeskonferenz der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs

Samstag 8 Uhr abends: Eröffnungskundgebung
Sonntag, den 25, März, 9 Uhr vormittags: Referate. 4 Uhr nachmittags: Generaldebatte und Wahlen
Der Ort det Eröffnungskundgebung wird noch bekanntgegeben. Die übrige Tagung der Konferenz findet im Heim, I., Adlergasse 4 statt

Politische Nachrichten

Der Emir von Transjordanien macht Politik

Jerusalem. Aus Amman, der Hauptstadt Transjordaniens wird mitgeteilt, daß Emir Abdallah eine Delegation arabischer Führer aus Palästina in seiner Winterresidenz empfangen habe, mit denen er seine im Juni d. J. beabsichtigte London-Reise besprach. Er wird dort Gast der britischen Regierung sein und es sollen ihn einige arabische Politiker Palästinas begleiten.

Unter den Personen, die der Emir empfing, befanden sich auch der Großmufti Jerusalems Husseini und die Mitglieder der arabischen Exekutive Uni Bey Abdul Hadi, Amin Bey Tamimi, Scheich Abdul Musapar und Djemal el Husseini.

In einer zweiten Konferenz konferierte er mit den Bürgermeistern von Jerusalem, Jaffa, Sichem und Ramleh. Besondere Besprechungen hielt er mit dem Cousin und Hauptinitiator des Jerusalemer Bürgermeisters, Fakri Nashashibi, ab.

Es heißt, daß sich der Emir einverstanden erklärte, von einer arabischen Delegation Palästinas nach London begleitet zu werden und die Postulate der arabischen Bevölkerung Palästinas der englischen Regierung gegenüber zu verteidigen.

Todesurteil an arabischem Mörder vollstreckt

Jerusalem. In der Festung von Akko wurde das Todesurteil an dem Araber Mustafa al-Ali, einem der beiden Araber, welche im Dezember 1932 in Nahalal den Kolonisten Josef Jakobi und seinen Sohn David ermordet haben, vollstreckt. Der zweite Mörder wurde zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Die Zionistische Exekutive „arbeitet" — sie „löst auf"

London. Das Zentralbureau der Zionistischen Organisation erläßt die folgende amtliche Erklärung:

In Erwiderung auf zahlreiche Anfragen stellt die Exekutive der Zionistischen Organisation fest:

Gemäß dem Verdikt des zionistischen Ehrengerichtes vom 5. Jänner 1933 und in Uebereinstimmung mit den Tatsachen ist der Sonderverband der Zionisten-Revisionisten als aufgelöst und als nicht existent zu betrachten. Keine zionistische Gruppe, Partei oder Fraktion hat das Recht, sich „Sonderverband der Zionisten-Revisionisten" zu nennen oder als solcher zu gelten.

Arbeitermangel bedroht Palästina

Tel-Aviv. Im Hinblick auf den außerordentlichen Mangel an Arbeiterhänden in den Kolonien und insbesondere in den Orangenhainen, durch den die Orangenernte direkt bedroht ist, wurden alle Bauarbeiter mobilisiert und in die Haine geschickt, damit sie die Ernte hereinbringen helfen. Auch aus vielen anderen Industrien wurden Arbeiter in die Kolonien dirigiert. Die Schulkinder der älteren Klassen helfen ebenfalls bei der Ernte mit. Durch die Abkommandierungen auf das Land fehlt es der städtischen Industrie an mindestens 6000 Arbeitern, wobei allein Tel-Aviv für etwa 4000 Arbeiter Platz hätte. Die Tageszeitung »Dawar« bezeichnet die Arbeitslage als katastrophal und weist daraufhin, daß Beduinen aus Transjordanien in bisher noch nie dagewesener Zahl in Petach-Tikwah und in anderen Kolonien beschäftigt sind. Das Arbeitsdepartement der Zionistischen Exekutive sammelt alle notwendigen Materialien und Daten vom Arbeitsmarkt zu deren Verarbeitung in einem Memorandum, welches als Begründung zu der Forderung nach einer erhöhten Schedule für das zweite Halbjahr, das Anfang April d. J. beginnt, der Regierung überreicht werden wird.

*

Jerusalem. Die Rekrutierungskampagne unter den städtischen Arbeitern zur Beschaffung von Kräften zur Einbringung der Orangenernte geht weiter. Außer Hunderten von Bauarbeitern folgen zahlreiche Handels- und andere städtische Arbeitskräfte dem Rufe der Werber. Die Pessach-Ferien in den Schulen sind früher angesetzt worden, damit die älteren Schüler zu den Erntearbeiten herangezogen werden können. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Waad Leumi wird sich bereits in den nächsten Tagen eine aus mehreren hundert Schülern bestehende Abteilung freiwilliger Erntehelfer der Landwirtschaft zur Verfügung stellen. Weitere Schülerabteilungen sollen zu diesem Zwecke zusammengestellt werden.

*

Die »Aufnahmsfähigkeit«, die die britischen Einwanderungsdrosseler bei ihrenn verbrecherischen Anschlägen gegen die jüdische Einwanderung vorschützen, zeigt sich hier in ihrer wahren Gestalt, in der Tendenz, den wirtschaftlichen Aufstieg des Jüdischen Nationalheims zurückzuwerfen, seine Wirtschaftsblüte zum Verdorren zu bringen.

Die Weltunion der Zionisten-Revisionisten ist, wie allgemein bekannt, eine Körperschaft, die außerhalb der Zionistischen Organisation steht und innerhalb der Organisation keinerlei legalen Status besitzt.

Die Rechte derjenigen Zionisten innerhalb der Zionistischen Organisation und der der Organisation angeschlossenen Körperschaften, die revisionistische oder dem Revisionismus ähnliche Ansichten haben, sind durch das Verdikt nicht betroffen.

Das Pressebureau der Exekutive kommentiert die Erklärung und fügt hinzu:

Die Zionistische Organisation setzt sich aus föderativen Landesverbänden und aus Sonderverbänden zusammen. Da ein legal anerkannter „Sonderverband der Zionisten-Revisionisten" nicht mehr existiert, können einzelne Revisionisten, die sich den geltenden Bestimmungen unterwerfen, Mitglieder der Zionistischen Organisation nur dann werden, wenn sie in einen Landesverband eintreten. Dies gilt auch für die Mitglieder der „Judenstaatspartei", die nicht einen Sonderverband im Sinne der Statuten der Zionistischen Organisation darstellt.

Die Rechte der Fraktionen des Zionistenkongresses, in bestimmten Körperschaften der Zionistischen Organisation vertreten zu sein, werden durch das Verdikt nicht betroffen.

Pilsudski besucht Palästina

Warschau, 9. März. Marschall Pilsudski tritt demnächst eine Erholungsreise nach Aegypten an. In dem Programm ist ein Besuch in Palästiina vorgesehen, und zwar wird der Marschall einen Tag in Tel-Aviv und einen Tag in Jerusalem weilen.

LANDESVERBAND DER ZIONISTEN-REVISIONISTEN ÖSTERREICHS

Montag, den 19. März 1934, 8 Uhr abends im Heim Wien, I., Adlergasse Nr. 4

Oeffentliches Gericht (Mischpat)

über die Zionistische Exekutive wegen ihres feindlichen Verhaltens in der Frage der Petitionsbewegung des jüdischen Volkes (Anklage — und Verteidigungsrede, Zeugenaussagen und Urteil)

Gäste willkommen! Gäste willkommen!

Ueber arabischen Schmutz

Die nachstehende Reiseschilderung aus Palästina ist ebenso wie die Reiseschilderungen desselben Verfassers, die wir in Nr. 42 und Nr. 43 unseres Blattes veröffentlichten, einem uns im Manuskript vorliegenden Buch entnommen, das demnächst in Druck erscheint.

Ich habe einen bekannten Arzt in Jaffa Er ist am Regierungsspital tätig und wohnt nicht wie die anderen Europäer in Tel-Awiw, weil ihm der Weg zur Arbeit zu weit ist. Sein Haus steht inmitten des Gewirrs der Gassen und Gäßchen des arabischen Stadtzentrums.

Wenn man zu ihm will, muß man sehr lange durch den knöcheltiefen Sand der Straße waten, da es kein Pflaster gibt. Aus den Häusern fließen durch Löcher, die in Bodenhöhe durch die Mauern gebrochen sind trübe Wässerchen. Das ersetzt in der arabischen Stadt die Kanalisation. Im Sande der Straße faulen die Kadaver toter Hunde und Katzen. Daneben spielen schmutzstarrende Kinder. Fast alle Menschen hier leiden unter großen Abszessen und Geschwüren, die eitern. Der Eiter fließt in den Sand, zu den träufelnden Kloaken, den faulenden Tierkadavern und spielenden Kindern. Jeder fünfte Araber hat Trachom, die ägyptische Augenkrankheit. Das ist schließlich selbstverständlich und es ist ganz gleichgültig, wie die Krankheit heißt, wenn man bedenkt, in was für eine intime Berührung man mit diesem Sand kommt, der einem in die Schuhe dringt und den jeder Windstoß einem ins Gesicht wirbelt. Die Gassen und Gäßchen sind von Menschen überfüllt. Handwerker arbeiten auf der Straße, Eßwaren werden zum Verkauf ausgeboten, Zähne werden gezogen. Alle tragen den Fez und ein europäisches Hemd, aber ohne Kragen. Der Eindruck dieser Gassen ist sicher sehr malerisch. Man könnte photographieren bis zur Bewußtlosigkeit. Allesbeherrschend und dominierend jedoch wirkt der Dreck, der über allem lagert und in dem sich alles abspielt. Dieser Dreck muß schon seit dem Untergang des jüdischen Staates sich hier angesammelt haben. So hat er sich eingefressen in alles Tote und Lebende. Es hat sich nichts verändert seitdem. 2000 Jahre christlicher Mission haben es nicht vermocht, die geringste Besserung zu bewirken.

In Palästina steht eine Kirche, ein Kloster neben dem anderen und es wimmelt nur so von christlichen Gottesdienern, aber sie sind alle selbst kaum sauberer als ihre Umgebung. Der arabische Lanstrich und die Atmosphäre scheinen das zu bewirken. Es ist keine Kunst in Skandinavien oder in England ein sauberer Mensch zu sein. Die Sauberkeit liegt dort in der Luft und im Wasser. Hiezu kommt noch, daß die Haut gewisser Menschen den Schmutz weniger anzieht, als die Haut anderer Menschen. Ich habe einmal längere Zeit mit einem Engländer zusammengewohnt. Der Mann hat sich kaum gewaschen und war trotzdem immer sauber. Vielleicht liegt es auch an der Tradition des Waschens. Die Haut eines Menschen, dessen Ahnen schon gebadet haben, scheint den Schmutz weniger anzunehmen, als die eines Menschen, der erst jetzt mit dem Waschen anfängt. Nur die Juden können und sind dem Schmutz hier beigekommen. Die Hitze allerdings verleitet dazu, alles gehen zu lassen, wie es eben geht. Der Schmutz wird hier auch nie so fühlbar wie in feuchter Luft. Man kann seine Hände hineinstecken, in was man will — es bildet sich sofort eine Kruste, die dann abfällt. Hiezu muß noch gesagt werden, daß auch der Sand, der überall eindringt, eine reinigende Wirkung hat. Die Juden tun jedenfalls viel und die Straßenreinigung klappt tadellos, wenn es dabei auch manchmal merkwürdige Bilder zu sehen gibt wie z. B. folgendes: Ein moderner Kehrichtwagen fährt über die Straße, staubdicht und hygienisch. Am Wagen sind Schaufel, Besen und zuklappbare Aufnehmevorrichtungen vom Boden: letzter Schrei. Dahinter geht ein Jemenite, der den Wagen bedienen soll, aber er verachtet alle Vorrichtungen. Sooft er einen Pferdeapfel oder Kamelfladen findet, wischt er die Straße mit der blossen Hand rein und tut die Tierexkremente fein säuberlich mit vornehmer Handhaltung in den Wagen hinein. Aber die Hauptsache ist, der Kehrichtwagen ist hygienisch. Die Jemeniten sind noch tiefster Orient eben, ihr Assimilationsprezeß an die übrigen Juden ist erst im Gange.

Fahrt über Land. Wo keine jüdische Arbeit ist, ist das Land dürr und tot. Kahles Gestein brennt rot in der Sonne. Stundenlang fährt das Auto und man sieht kein Haus. Ueberall war hier früher Wald, grüner Wald — wird es jemals wieder so sein? Hie und da passiert man eine Beduinenfamilie. Unter zwei in den Boden gerammten Pfählen über die irgend ein Fetzen gespannt ist, hocken ein paar Weiber. Sie sind schmutzig und stinken 10 Meter gegen den Wind, aber sie sind verschleiert. Um das »Zelt« tummeln sich massenhaft Kinder aller Größen, während in etwas weiterer Entfernung ein paar Kamele oder Esel zu weiden versuchen. Das ist die arabische Kultur — und 80% der arabischen Bevölkerung leben in diesem Stil. Das sind die Leute, die den Engländern und dem Vatikan lieber sind als die Juden, wir die Menschen von morgen. Unsummen werden für Missionen ausgegeben, Unsummen werden für archäologische Ausgrabungen bezahlt, für Ausgrabungen die dann doch nur dazu da sind, um amerikanischen Touristenkodaks als Objekt zu dienen...

Dr. Kurt Szurmay.

Prof. Josef Klausner, Jerusalem:

Wo ist unser moralisches Rückgrat?

In Palästina hat sich ein unausdenkbares Ereignis vollzogen: Auf Grund sehr schütterer Gerichtsbeweise ist gegen eine an die hunderttausend Mitglieder zählende Organisation ein schrecklicher Verdacht geschleudert worden. Und dieser Verdacht wird von einer ihr feindlichen, sie verfolgenden Partei genährt, die Sache zieht sich seit mehr als acht Monaten hin — Tag um Tag werden himmelschreiende Einzelheiten bekannt, wie man sich engstirniger Parteizwecke wegen bemüht hat, gänzlich unschuldige Menschen zu vernichten. Die jüdische Gemeinschaft aber schweigt, der Jischuw ist stumm, als wäre nichts geschehen...

In den schrecklichen Tagen des Dreyfuß-Prozesses, die im Leben Herzls und Nordaus eine Wendung brachten, fanden sich begeisterte Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, mutige Beschützer der Verfolgten, die sich vor nichts fürchteten, nicht vor Gefängnis und nicht — was schlimmer ist als Gefängnis — vor der Wut der Masse. Jene Männer und insbesondere Zola stellten ihre Ehre in Gefahr und ihren Leib im Kampf für die Wahrheit und Gerechtigkeit; und in den noch schrecklicheren Tagen des Beilis-Prozeßes stand sogar ein Feind der Juden auf, der Russe Schulgin, der, seine eigenen Parteigenossen und seine eigenen antisemitischn Neigungen außeracht lassend, Beilis verteidigte, weil er dessen Unschuld erkannt hatte.

Und nur im Lande Israel, im Lande der Propheten, im Vaterland der erhabenen Propheten-Moral, dort, wo die großen Beschützer der Schwachen und Verfolgten, aller vom Gericht Benachteiligten und von den Mächtigen und den Herrschern jener Zeit Bedrückten lebten und wirkten, nur in diesem Land sehen die Weisen und die Beherrscher der Feder ruhig zu, wie gegen einen Parteigegner aus schamlosem Parteigeist Untaten verübt werden... In Palästina, an der Geburtstätte der Prophetie und der moralischen Reinheit fand sich nur ein einziger Publizist, der seine Ehre und seinen Leib einsetzte und einen offenen Kampf gegen die Verdrängung des Rechtes der »Parteizweckmäßigkeit« wegen unternahm. Außer ihm gab es zwar noch zwei oder drei Journalisten, die die Behauptung wagten, daß sie an die Existenz von jüdischen politischen Mördern nicht glauben. Diese Journalisten aber taten dies nur nebenbei und obenhin, in Artikeln, die etwas anderes zum Thema hatten. Einen offenen Kampf gegen das niedrige Parteitum, dem das Ziel alle Mittel heiligt, führte keiner von ihnen. Und alle anderen — ja alle anderen warten, bis das Gericht die Sache aufklären würde. Man stelle sich vor, daß Zola und die anderen Beschützer der Verfolgten und der Freiheit Beraubten auch so aus bestimmter Parteieinstellung heraus verfahren wären! Ja, sie warten, wie unser Haran in der Legende, der abwarten wollte, um zu sehen, welcher Gott siegen werde, der Gott Abrahams oder der Gott Nachars, um sich dann dem Sieger anzuschließen...

Das Gleiche gilt auch bezüglich der Gewalttaten, die tagtäglich an jüdischen Arbeitern verübt werden, deren einzige Sünde darin besteht, daß für sie der Zionismus gegenüber dem Sozialismus in der Reihe der erste ist. Prügel, Beulen und gefährliche Wunden sind das Werk der heutigen Machthaber im Lande, verübt an den heute noch Wenigen und Schwachen. Und wer von den »anständigen« schreibenden Predigern »jüdischer Moral« hat sich dem widersetzt? Wer von ihnen ist in einen offenen, mutigen, erschöpfenden Kampf getreten?

Was wahr ist, ist wahr. Die Creme unserer Schreiberwelt ist nicht dumm: sie weiß, daß es sich mehr verlohnt, mit den Starken zu gehen als mit den Schwachen, denn der Machthaber kann seine Nachläufer mit Lob und Ehre belohnen und mit noch etwas, wohingegen der Schwache außer seiner Seele und seinen heiligen Idealen nichts besitzt, keinen Lohn zahlen kann, die Verfolgung und Verspottung und das Hinausgestoßenwerden aus jeder gesellschaftlichen und literarischen Stellung zu gewärtiggen hat, Stellungen, die heute von den Machthabern und Beherrschern des Landes monopolisiert sind.

Das ist ein bedauerlich schlechtes Zeichen für unsere Literatur, für die kulturelle Hebung des Jischuw und für das gesellschaftliche Gewissen unserer berühmt gewordenen Weisen, Dichter, Führer und Schriftsteller. Wenn unsere nationale Wiederaufiebung auf dem Boden der Propheten, der Wahrheit und Gerechtigkeit so beginnt, woher soll dann die Kraft kommen, um auf die würdige Verankerung eines Volkes zu hoffen, das von allen Machthabern und allen Herrschern zu allen Zeiten und in allen Ländern verfolgt und gequält wurde?...

Gruß an die Gefangenen in Zion

Paris, 8. März. Vladimir Jabotinsky hat folgendes Telegramm nach Palästina gesandt, auf daß es den drei verhafteten jungen Juden übermittelt werde:

»Ich versichere die drei Angeklagten unserer felsenfesten Ueberzeugung von ihrer Unschuld und beglückwünsche die Demonstranten und die unermüdlichen Kämpfer von Tel-Aviv und Chederah, die nie weichen. Trotz des Schweigens der Feiglinge, könnt ihr versichert sein, daß gerade durch eueren Kampf sich in der Galuth ein solches Maß von Empörung ansammelt, daß bald ein Ausbruch erfolgen wird, der unser Land reinigen wird. Wira rbeiten mit allen Kräften daran, diesen Ausbruch der Empörung herbeizuführen.

Seew Jabotinsky.

Jüdische Welt

Die Hetze gegen jüdische Aerzte in Wien

Resolution der Vereinigung jüdischer Aerzte

Die Vereinigung jüdischer Aerzte in Wien faßte die folgende Resolution:

»Vor wenigen Tagen veröffentlichten 2 Wiener Zeitungen einerseits unrichtige und tendenziös entstellte Behauptungen über den zahlenmäßigen Anteil der Juden an der Gesamtärzteschaft, andererseits unerhörte Beschimpfungen und Verdächtigungen aller jüdischen Aerzte. Den jüdischen Schulärzten wurden lüsterne Motive bei der Ausübung ihres Dienstes unterschoben und die jüdischen Aerzte werden insgesamt beschuldigt, systematisch und in verbrecherischer Weise auf die Entvölkerung unseres Vaterlandes hinzuarbeiten.

Die Ungeheuerlichkeit dieser Anwürfe zwingt uns, aus unserer Reserve hervorzutreten und unsere Ehre zu verteidigen. Wir werden die Verleumder vor dem zuständigen Forum zur Verantwortung ziehen. Vor aller Oeffentlichkeit aber weisen wir die erhobenen Beschuldigungen und Verdächtigungen mit Entrüstung zurück.

Die jüdischen Aerzte waren und sind erfüllt von dem Bestreben, die Ethik ihres Standes hochzuhalten und ihr Bestes den Kranken zu geben und zwar ohne Ansehung von Person, Herkunft und Gesinnung. Die jüdischen Aerzte Wiens bekennen sich mit überzeugter Treue zu ihrem Vaterland Oesterreich und haben keinen sehnlicheren Wunsch, als mit Einsatz aller ihrer Kräfte für diejenigen wirken zu dürfen, deren Leben durch eine Erkrankung bedroht ist.«

*

Eine Abordnung der Vereinigung jüdischer Aerzte mit ihrem Vorsitzenden, dem bekannten Wiener Internisten Professor Ludwig Braun an der Spitze sprach beim Pressereferenten der Polizei vor und erhob Protest dagegen, daß ungeheuerliche Beschuldigungen gegen die jüdischen Schulärzte, wie sie die Mittagsausgabe des »Oesterreichischen Beobachters« erhoben hat, unbeanstandet verbreitet werden dürfen. Die Vereinigung bereitet Schritte beim Präsidenten des Landesgerichtes sowie bei der Regierung vor, um die Ehre der jüdischen Aerzte vor ungerechten Verleumdungen und Beschuldigüngen zu schützen.

Numerus clausus beim Wiener Rundfunk?

Wie der JTA-Vertreter erfährt, sind bei dem Wiener Rundfunk (»Ravag«) Besprechungen im Gange, die darauf hinzielen, den Anteil der Juden an den Konzerten, Vorträgen und sonstigen Teilen des Radioprogramms auf einen bestimmten Prozentsatz zu bringen. Die »Ravag« ist jetzt ein völlig verstaatlichtes Unternehmen. Die Einführung eines Numerus clausus für Juden im Programm der Radiodarbietungen käme einer Einschränkung der Bürgerrecht der Juden gleich, die ähnlichen Maßnahmen auf anderen Gebieten gefährlichen Vorschub leisten würde. Jüdische Kreise hoffen, daß eine solche Einschränkung, die ja dem geltenden Staatsgrundgesetz, den internationalen Verträgen und den wiederholten Erklärungen der Regierungsmitglieder widersprechen würde, nicht verwirklicht werden wird.

Drei Millionen Dollar für die Flüchtlingshilfe

New York. Das American Joint Distribution Committee und die Leitung des American Palestine Campaign veröffentlichen gemeinsam einen Appell an das amerikanische Judentum zur Aufbringung von drei Millionen Dollar in diesem Jahre, die zur Seßhaftmachung jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland, hauptsächlich in Palästina, verwendet werden sollen. Beide Körperschaften arbeiten bei dieser Aktion einträchtig zusammen. Das Abkommen wurde nach mehreren gemeinsamen Beratungen schließlich durch das Eingreifen des Hochkommissars des Völkerbundes für Hilfe an die Flüchtlinge aus Deutschland, James MacDonald, der jetzt wieder in Amerika weilt, getroffen. MacDonald appellierte sehr warm an die Führer der beiden Körperschaften, sich zu einer gemeinsamen Anstrengung zusammenzuschließen, wobei er seine persönliche Hilfe bei der Durchführung der Kampagne in weitestem Maße zusagte. Die Aktion wird demnach in enger Mitarbeit mit MacDonald vor sich gehen.

Antisemitische Internationale

Berlin. Graf Ernst zu Reventlow fordert in dem von ihm redigierten »Reichswart«, der sich als das Organ des »BVE« (Bund völkischer Europäer) gibt, alle nichtarischen Rassen in der Welt, auch die Farbigen, auf, sich mit den Ariern im Kampf gegen die Juden zu vereinen. Er führt unter anderem aus:

In Deutschland wird seit 1933 das Wort »nichtarisch« gebraucht, und zwar für Juden, Halbarier, Juden-Versippte und -Mischlinge, wie Kaller — das sind die mit Jüdinnen (Kallen) verheirateten Arier — und deren Nachwuchs die Judstizen; und die Tatteln — das sind mit Juden (Tatten) verheiratete Arierinnen — und deren Nachwuchs (Jüdlinge).

Reventlow schlägt vor, das Wort »nichtarisch« aus der Aufnahmeerklärung des »BVE« zu streichen, um Gelbe, Schwarze und Rote nicht ungerechterweise zu beleidigen. Auch das Wort »Antisemitismus« sei fürder zu vermeiden, denn der Jude gehöre keinem semitischen Stamm an, er habe sich seit mehreren tausend Jahren zu einer »parasitären Entartungsform innerhalb des menschlichen Typus verdichtet.« Alle »nichtarischen« farbigen Rassen sind Leidensgefährten der Arier, weil sich der Jude auf sie mit derselben Lust- und Beutegier wie auf uns stürzt. Mit ihnen im Schicksal verbunden, müssen wir zur eigenen Sicherheit auch um ihre Mitwirkung im Kampf bemüht sein. Wir dürfen uns auf keinen Fall selber schwächen, indem wir den Kampf auf Leute ausdehnen, die, an Juden gemessen, nur »halb so schlimm« sind; denn vorm Juden sind alle Menschen und Rassen gleich. Der Afrikaner ist ein Opfer wie der Schwede, Russe, Deutsche, Amerikaner, Kanadier, Chinese usw. Es kann demnach nicht dringend genug davon abgeraten werden, neben dem Judentum irgendeine andersfarbige Rasse anzugreifen.

Jüdische Konferenz in Bulgarien und der Judenstaat

In Sofia fand dieser Tage der Delegiertentag (Sobor) der Juden Bulgariens statt, an dem 60 Delegierte aus dem ganzen Lande teilnahmen.

Es wurde beschlossen, den Kongreß der europäischen Minderheiten zu boykottieren und keine Delegierten zu entsenden.

Als eine von den Zionisten-Revisionisten eingebrachte Resolution, für den Judenstaat und gegen die antisemitischen Maßnahmen der Mandatarmacht, abgelehnt wurde, verließen sämtliche revisionistische Delegierte, unter Protestrufen gegen dieses feige und unwürdige Verhalten den Delegiertentag vor Beendigung der Tagesordnung.

Der vierte Teil aller Warschauer Juden auf Pessachhilfe angewiesen

Warschau. Wie die Wohlfahrtsgesellschaft »Beth Lechem« mitteilt, haben sich 15.000 jüdische Familien Warschaus, also ungefähr der vierte Teil der Warschauer jüdischen Bevölkerung (die Familie zu fünf Personen gerechnet), an die Gesellschaft um finanzielle Hilfe gewandt, damit es ihnen ermöglicht werde, das Pessachfest zu feiern.

Die Hälfte litauischer Emigranten sind Juden

Kowno. Nach offizieller Statistik machen die Juden fast die Hälfte der gesamten litauischen Emigration für 1933 aus. Von 1100 Auswanderern aus Litauen i. J. 1933 waren 511 Juden.

Vortrag über talmudisches Recht an der Sorbonne

Paris. Das Institut für vergleichende Rechtswissenschaft an der juridischen Fakultät der Universität Paris hat den ehem. Lehrer für Talmud am Hebräischen Gymnasium von Jerusalem A. L. Grojewski eingeladen, im Institut einen Vortrag über talmudisches Recht zu halten. Grojewski ist ein ehemaliger Schüler des kürzlich verstorbenen »Gaon Chofez Chajim«.

Waad Leumi muß Farbe bekennen: Ultimatum der Revisionistischen Union

Paris, 13. März. Die Exekutive der Weltunion der Zionisten-Revisionisten hat dem Merkas der Revisionisten Palästinas telegraphisch den Auftrag erteilt, dem Waad Leumi folgende Forderung vorzulegen:

„Das Fortdauern der vom linken Flügel gegen unsere um Gleichberechtigung kämpfenden Arbeiter verübten Gewalttaten zwingt uns, vom Waad Leumi zu verlangen, daß er die Anwendung von Gewalt seitens linksstehender Kreise öffentlich verurteile und die Gleichberechtigung von Histadruth (Allgemeiner Arbeiterverband Palästinas) und Irgun (Arbeiterorganisation der Revisionisten und Betarim) sowie der Arbeitsvermittlungsstellen beider Organisationen anerkenne."

Gleichzeitig wurde der Palästina-Merkas der Revisionisten beauftragt, telegraphisch Bericht darüber zu erstatten, ob der Waad Leumi diese Forderung angenommen habe. Sollte die Exekutive der Weltunion bis zum 15. März nicht im Besitz einer positiven Antwort sein, so werde sich die Union „zu dem Schluß genötigt sehen, daß im organisierten Jischuw kein Sinn für Fairneß vorhanden ist, und gezwungen sein, alle Revisionisten zum Austritt aus der Knesseth Israel, der öffentlich anerkannten Korporation der palästinensischen Judenheit, aufzufordern".

Vom Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs

Das Sekretariat des Landesverbandes der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs macht seine Mitglieder darauf aufmerksam, daß bei der am 24. ds. stattfindenden ordentlichen Landeskonferenz nur diejenigen stimmberechtigt sind, die ihren Mitgliedsbeitrag für den Monat März bezahlt haben.

„Arierparagraph" bei den Pfadfindern

In den „Mitteilungen des Oesterreichischen Pfadfinderbundes" vom 1. März 1934 heißt es:

Aufnahmssperre. . . .

3. Beschränkte Aufnahme von Nichtariern. In jedem Fall erst Anfrage an die K. K. (Korps-Kanzlei, Anm. d. Red.) unter Vorlage von Daten.

Die „Volkszeitung" bringt in ihrer Nummer vom 13. März 1934 folgende Notiz:

Der Oesterreichische Pfadfinderbund teilt mit: Entgegen verschiedenen Gerüchten über Numerus clausus oder Arierparagraphen im Landeskorps Wien des Oesterreichischen Pfadfinderbundes wird festgestellt, daß der Oesterreichische Pfadfinderbund an seiner allgemein bekannten Einstellung als vaterländische Jugendorganisation, aufgebaut auf den unpolitischen und interkonfessionellen Grundsätzen der Pfadfinderidee, nach wie vor festhält.

*

Weiß die rechte Hand nicht, was die linke tut? Oder wird auf Vergeßlichkeit des Publikums spekuliert? Oder am Ende gar darauf, daß sich die jüdischen Mitglieder des Pfadfinderkorps mit diesem blassen Dementi Sand in die Augen streuen lassen?

Die jüdischen Pfadfinder, ihre Eltern und die jüdische Oeffentlichkeit werden wissen, was sie zu tun haben.

Aus Palästina

Jüdischer Bodenkauf im Haifa-Tiberias Distrikt

Haifa. Ein vom amerikanischen Richter Bernard A. Rosenblatt, dem Ingenieur Joseph Levy und einigen anderen Finanzleuten gebildetes Konsortium hat im Haifa-Tiberias-Distrikt umfangreiche Bodenkäufe aus dem Nachlaß des Grafen Selim Dschedid aus Alexandrien durgeführt.

Graf Selim Dschedid hatte 1925 in Nordpalästina große Bodengebiete erworben. Als er 1927 starb, hinterließ er diesen Besitz unbesiedelt und erst im September 1933 wurde es seinen Erben auf Grund einer Entscheidung des englischen Geheimen Staatsrates möglich, über den größeren Teil dieser Ländereien zu verfügen. Es handelt sich um 4000 Dunam in Samach, ein Landstück, das von der Eisenbahnstation bis zur Grenze der Kolonie Daganiah reicht, ferner um einige tausend Dunam an der Straße Haifa—Tiberias, 140 Dunam, die ein Verbindungsstück zwischen der Haifaer jüdischen Vorstadt Hadar Hakarmel und dem Berg Karmel darstellt, ein 200 Dunam großes Verbindungsstück am Kischon-Fluß zwischen der Stadt Haifa und dem großen Bodenkomplex des Keren Kajemeth an der Haifa-Bucht, sowie um 100 Dunam angrenzend an Bath Galim. Schließlich gehören zu dem Besitz noch 400 Dunam in der Stadt Tiberias. Das Konsortium beabsichtigt, das Gebiet sofort weiter zu veräußern und hofft, damit den Ansätzen einer Bodenspekulation entgegentreten zu können, die sich in letzter Zeit unangenehm bemerkbar gemacht haben.

1000 jüdische Arbeiter bei der Messe beschäftigt

Bei den Vorarbeitungsarbeiten für die Levante-Messe in Tal-Awiw, die im nächsten Monat eröffnet wird, sind über tausend jüdische Arbeiter beschäftigt. Die Hälfte von ihnen arbeitet auf dem Messe-Gelände selbst, am Bau des Pavillons und der sonstigen Messegebäude.

Die Regierung beschäftigt nur Araber

Auf einer in der Hauptverkehrsstraße in Jerusalem, der Jaffastraße, zentral gelegenen Baustelle wurde mit den Vorarbeiten zum Bau des neuen Hauptpostamtes begonnen. Die Durchführung der Erdaushebung wurde einem christlich-arabischen Unternehmer übertragen. 50 Arbeiter, unter ihnen kein einziger Jude, wurden aufgenommen.

Jüdische Polizisten in Palästina sollen gefördert werden

Im Hinblick auf die Tatsache, daß in letzter Zeit zahlreiche jüdische Polizisten infolge der ungünstigen Dienstbedingungen aus dem palästinensischen Polizeikorps ausgeschieden sind, wurde in Jerusalem eine Vereinigung zur Förderung der Interessen jüdischer Polizisten gebildet. Die Vereinigung will eine Reihe von Einrichtungen schaffen, durch die die Lage der jüdischen Polizisten verbessert werden soll. Man denkt an Sprachkurse, Kurse für Straf- und Zivilrecht, Einrichtungen für medizinische und soziale Hilfe, Arbeitsvermittlung für diejenigen, deren Dienstzeit abgelaufen ist, Erziehungshilfe und Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Zivilbevölkerung und Polizisten. Dem 15gliedrigen Ausschuß der Vereinigung gehören bekannte jüdische Persönlichkeiten an.

„Martha Washington" heißt jetzt „Tel-Aviv"

Das auf der Linie Triest-Palästina verkehrende Schiff des Lloyd Triestino »Martha Washington« ist in »Tel-Aviv« umbenannt worden.

Rechtsanwaltspraxis

Zu der als Vorbedingung für die Ausübung des Rechtsanwaltsberufs in Palästina vorgesehenen überaus schweren Zulassungsprüfung für ausländische Rechtsanwälte haben sich für den nächsten Termin 45 jüdische und 5 arabische Anwälte angemeldet. Die jüdischen Kandidaten sind zu einem großen Teil Einwanderer aus Deutschland. Der größere Teil der eingewanderten Juristen hat sich infolge der schweren Bedingungen für die Zulassung zum Rechtsanwaltsberuf veranlaßt gesehen, zu neuen Berufen überzugehen.

Der Geldumlauf

In Palästina sind gegenwärtig 3,579.000 Pfund in Währungsgeld und Scheidemünzen im Umlauf. Der verstärkte Geldverkehr hat Ende Dezember die Neuausgabe von Papiergeld und Münzen im Werte von einer Viertelmillion Pfund notwendig gemacht. Man erwartet, daß die Regierung in diesem Jahr einen Gewinn von etwa 100.000 Pfund aus ihren Geldoperationen ziehen wird.

Eine Gesellschaft für Wasserversorgung in Palästina

Unter der Patronanz der Zionistischen Exekutive wird in Jerusalem eine palästinensische Gesellschaft für Wasserversorgung mit einem Kapital von 25.000 Pfund gegründet. Die Aufgabe der Gesellschaft ist es, Brunnen- und Wasserleitungsanlagen in ländlichen Siedlungen durchzuführen. Sie wird nach kaufmännischen Grundsätzen organisiert. Ihre Arbeit wird durch Fachleute des Landwirtschaftsdepartements der Exekutive überwacht. In finanzieller Hinsicht ist die Gesellschaft jedoch von der Agency unabhängig.

Erste Palästina-Zigarren auf dem Markte

Die von der jüdischen Firma »Brüder de Haas« aus Hamburg in Haifa begründete Zigarren- und Zigarettenfabrik hat ihre ersten Produkte — die ersten dieser Art in Palästina überhaupt — auf den Markt gebracht.

Dreieinhalb Millionen Orangen bis Ende Februar

Die Zahl der während der bis Anfang März ausgeführten Orangen-Kisten hat Ende Februar dreieinhalb Millionen erreicht. Die Sendungen gingen nach England, Schottland, Frankreich, Deutschland, Rumänien, Griechenland, Bulgarien, Holland und Kanada.

Auf neuen Wegen

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Methodik des menschlichen Denkens und damit ein entscheidender Teil unseres Weltbildes völlig verändert. Das Zeitalter des Liberalismus ist beendet. An seine Stelle ist eine Epoche getreten, die nicht mehr das atomisierte Individuum, sondern ein Gruppenganzes, das Kollektivum, als Träger der gesellschaftlichen und kulturellen Werte der Menschheit betrachtet. Diese Revolution unseres Denkens hat tiefe Spuren auf allen Gebieten menschlichen Schaffens hinterlassen. Ueberall ist die Freizügigkeit und die Ungebundenheit des Einzelnen einer tiefen Verwurzelung und Unterordnung unter die Gesamtheit des Volkes gewichen. Selbstverständlich hat diese Umwälzung des Denkens und Handels vor dem Gebiete der Politik nicht halt gemacht. Im Gegenteil, gerade das politische Antlitz unserer Zeit ist der getreueste Spiegel dieses neuen Denkens. Gerade auf dem Gebiete des politischen Lebens kommt die Tatsache, daß das Kollektivum, die Volksgesamtheit, der bestimmende Faktor des öffentlichen Lebens ist, zu besonders starkem Ausdruck. Die Geheimdiplomatie, die Verhandlungen Einzelner mit Einzelnen sind nicht mehr die Methode der Politik; und an Stelle einer von Parteiinteressen oder Programmdogmatik diktierten, unsystematischen Außenpolitik ist ein System der Vertretung der wahren und vitalen Interessen des betreffenden Volkes, über alle Dogmen und Parteiegoismen hinaus getreten. Die nationalen Ansprüche des Volkes werden hiebei durch sichtbare Manifestationen der Gesamtheit vertreten. Daher dürfen Volksabstimmungen über außenpolitische Fragen nicht als etwas zufälliges angesehen werden, sondern als Ausdruck neuer politischer Methoden, deren wesentlichster Inhalt darin besteht, jede politische Forderung durch jeden einzelnen Volksangehörigen unterstreichen und unterstützen zu lassen. So erscheint denn das Bestreben, die Gesamtheit der Volksangehörigen als Trägerin des politischen Willens der Nation erscheinen zu lassen, als der grundlegende Charakterzug der politischen Methoden des kollektivistischen Zeitalters.

Dieser neuen Situation steht die zionistische Organisation völlig unvorbereitet gegenüber. Sie ist eben ein charakteristisches Produkt des Zeitalters des Liberalismus, und ihre politischen Methoden haben noch immer das gleiche Antlitz wie ehedem. Noch immer ist der Zionistenkongreß mit seinen Organen ein Spiegelbild des Pateigetriebes mit all seinen Hindernissen und Störungen. Die Politik der zionistischen Exekutive ist nicht von den Bedürfnissen des Aufbaues, sondern von Parteiprogrammen und vom Parteiegoismus geleitet. Befangen in liberalistischen Gedankengängen, fehlt der jetzigen politischen Leitung jedwedes Verständnis für die Veränderungen, die das gesellschaftliche Leben, die Beziehungen der Völker zueinander durchgemacht haben. Noch immer vermeint sie, durch geheime Verhandlungen mit irgendeinem Sekretär des Kolonialministeriums die englische Palästinapolitik, die öffentliche Meinung beeinflussen zu können. Die offizielle zionistische Führung will nicht verstehen, daß heute jeder politische Akt durch eine bestimmende Manifestation der Gesamtheit gerechtfertigt werden muß. Die tagtäglichen Schläge, die dem Zionismus von England erteilt werden, sind leider der augenscheinliche Beweis für die Unzulänglichkeit der politischen Methoden des Zionismus in den letzten Dezennien.

Die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der Methoden und nicht die Gegnerschaft gegen bestimmte Führer war die Ursache der Entstehung der revisionistischen Bewegung. Revision, das bedeutet Ueberprüfung der politischen Methoden des Zionismus in Hinblick auf die Erfordernisse einer neuen Zeitepoche. Solange der Revisionismus nur Oppositionspartei war, konnte dieser Grundgedanke nicht durchdringen, erst als die Union den Weg von einer Partei innerhalb der zionistischen Bewegung zur selbständigen politischen Organisation fand, gewann dieser Gedanke reale Bedeutung. Der Revisionismus war gezwungen, neue politische Wege zu beschreiten, um den Gegebenheiten des gesellschaftlichen Lebens Rechnung zu tragen. Dieser Weg kann, wie wir anfangs sahen, nur in der Mobilisierung und Manifestation des Gesamtwillens des jüdischen Volkes bestehen. Auch bei uns Juden durfte die Vertretung unserer Interessen und Forderungen nicht in die Hände einzelner Parteiführer gelegt werden, sondern das jüdische Volk mußte zu kollektiver Willensäußerung gebracht werden, oder besser gesagt, dem jüdischen Volk mußte Gelegenheit geboten werden, Träger seiner berechtigten Ansprüche zu werden. Jeder einzelne Jude und mithin das gesamte Volk, mußte Sprachrohr unseres nationalen Wollens werden. Ein genialer Gedanke unseres Führers Jabotinsky gab diesen Gedankengängen konkrete Form in Gestalt der jüdischen Petition. Die Petition in all ihren Formen ist die neue politische Methode unseres Volkes, die allein eine Möglichkeit der Beeinflussung der Weltpolitik bietet.

Erich Wolf.

Die revisionistische Landes-Konferenz in Oesterreich

Als nach dem Parteirat von Kattowitz die Sezession einiger revisionistischer Führer erfolgte, schien unsere Bewegung vor allem in jenen Ländern und Städten betroffen, in denen diese »Prominenten« Führerstellen inne hatten. Also auch in Oesterreich. Die durch die Plötzlichkeit des Ereignisses bewirkte mangelnde Einsicht in die wahren Gründe der Kattowitzer Ereignisse bewirkten es, daß in den ersten Tagen und Wochen eine Desorientierung und Desorganisation platzgreifen konnte. Es war in der Bewegung zum ersten, aber sicherlich auch zum letzten Mal, klar und deutlich die Frage aufgerollt worden, was stärker wiege: die in Jabotinsky verkörperte Idee des revisionistischen Zionismus in toto, oder die gewohnheitsmäßige Anhänglichkeit an erbeingesessene, zu ihrer Zeit sicherlich verdient gewesene Führer. Keine Frage, daß sich dieser Zwiespalt, dieses nicht klare Erfassen und Erkennen der wirklichen Zusammenhänge bei den Wahlen zum Zionistenkongreß äußerten und dazu beitrugen, daß das Wahlresultat zu unserem Ungunsten beeinflußt wurde. Aber ebenso wie dieser Kongreß seiner notorischen Impotenz, seiner schon durch die Vorherrschaft der Linken im Vorhinein garantierten Unfähigkeit wegen, sich zu einer konstruktiven politischen oder wirtschaftlichen Tat aufzuschwingen, eine Entscheidung in unserem Verhältnis zur Zionistischen Organisation herbeigeführt hatte, brachte er auch eine Klärung im Revisionismus selbst. Die revisionistischen Massen, nicht nur die Hunderttausend unserer Wähler, sondern auch alle jene weiteren Zehntausende, die durch das Mißverstehen von Kattowitz, durch die Bluthetze der Linken sich abbringen ließen, mit uns zu gehen, erkannten klar und deutlich, daß es nur eine Idee gibt, die lebt und mit den Nöten und Sorgen des Volkes verbunden ist, weil sie aus dem Volke selbst, aus seiner Seele und aus seiner Sehnsucht stammt: den Revisionismus. Ben-Chorin hat es im letzten Artikel in diesem Blatt gesagt: Dieser Kongreß brachte auch den Uebergang des Revisionismus von der Partei zur Bewegung. Er war die Cäsur. Die Zahl unserer Landesorganisationen, die Zahl der Mitglieder wuchs sprunghaft. Der Betar erlebt einen Aufschwung, wie ihn die Geschichte einer jüdischen Jugendbewegung nicht kennt. Neue Formen des Welt-Revisionismus, Berit Hachajal, Berit Jeschurun vertieften sich und faßten Wurzel in allen Ländern. Auch in Oesterreich hat sich die revisionistische Organisation, oft spöttisch eine Organisation lediglich der Jugend genannt, innerhalb weniger Monate zur maßgebendsten, schlagkräftigsten und tonangebendsten zionistischen Körperschaft entwickelt. Gerade Oesterreich, und insbesondere Wien, war es, wo die persönliche Anhänglichkeit an gewisse »Führer« (verbunden interessanterweise mit einem fortwährenden Kampf gegen das »blinde« revisionistische Führerprinzip) jedes andere politische Denken erschlaffte. Gerade in Oesterreich konnte der Revisionismus einer Galerie von Namen der anderen zionistischen Parteien nur eine Reihe verdienter und erprobter älterer Gesinnungsgenossen, die auf den Ruf Jabotinskys sich wieder zur Verfügung stellten, und eine geschlossene begeisterte Schar jugendlicher Freunde gegenüberstellen. Gemeinsam mit dem Betar geleitet von den früher erwähnten Männern, konnte der Revisionismus auch in Oesterreich durch die Dynamik seiner Idee, seine heutige Stellung erreichen.

Wir stehen nun vor der ersten Landeskonferenz nach Kattowitz. Alle früher angeführten Ereignisse waren, historisch betrachtet, nichts anderes, als der Auftakt zur Entwicklung unserer Bewegung, zur von allen bisherigen Bindungen losgelösten, vollkommen selbständigen Arbeit auf allen politischen, wirtschaftlichen und kolonisatorischen Gebieten.

Unsere Landeskonferenz tritt zusammen im Zeichen der ersten revisionistischen Tat: der jüdischen Weltpetition. Wir können es mit Stolz und Freude sagen, daß Oesterreich das erste Land war, das die faktische Petitionsarbeit begonnen und einen solchen Erfolg (25.000 Unterschriften binnen ganz wenigen, noch dazu von Aufruhr und Revolution durchbebten Wochen) erzielt hat. Diese Landeskonferenz hat vor sich nun die Aufgabe, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß eine derartige Zahl von Menschen — eine Zahl, wie sie bisher noch bei keiner zionistischen Aktion in Oesterreich je registriert worden ist — sich hinter unsere Formel gestellt hat und daß diese Ziffer vielleicht sehr bald verdoppelt sein wird. Es heißt solche organisatorische Formen schaffen, solche Möglichkeiten der Erfassung und des Auslebens jedes einzelnen Mitgliedes, daß der Uebergang zur Massenbewegung tatsächlich erfolgen kann. Dazu kommt noch daß der Zusammenbruch des Sozialismus, nun auch in Oesterreich die Erkenntnis der vollkommenen Wertlosigkeit des Anhängens an fremden Ideen auch bei jenen förderte, die gestern noch unsere erklärten Gegner waren und heute bereit sind, zu uns zu kommen. Aus all diesen Gründen erscheint das Hauptproblem unserer Konferenz nicht, wie früher einmal, die Klärung ideologischer Differenzen, nicht einmal die Frage verschiedener Mittel und Methoden, sondern die Herstellung einer schlagkräftigen und allen Anforderungen entsprechenden Organisation.

Durch das Verbot der Zertifikatenzuteilung an Betarim hat sich die zionistische Exekutive deutlich und allen erkennbar als ein bloßes Parteiinstrument erwiesen. Durch den Boykott der Fonde — unsere sofortige Antwort — sind alle, wenn auch dünnen Fäden, die uns mit der morschen und verfaulten, durch den Marxismus jeder inneren Kraft beraubten Z. O. verbunden haben, zerrissen. Es ist daher heute weniger das Problem zu lösen, wie wir den K. K. L. treffen, — es ist keine Frage, daß der Boykott durch die Revisionisten die Fonde zu einer lächerlichen Bedeutungslosigkeit herabsinken lassen wird, — sondern, was wir an die Stelle dieser Fonde setzen wollen. Und deshalb rückt heute der Tel Haj-Fond in den Brennpunkt unserer Betrachtungen. Deshalb ist es eine der vornehmsten Aufgaben der Konferenz, alle bisherigen Spender, Sammler und Mitarbeiter des K. K. L. und K. H., die unserer Bewegung angehören oder nahestehen, klar zu machen, daß diese Fonde aufgehört haben, Fonde des ganzen jüdischen Volkes zu sein, sondern nichts anderes sind, als Finanzinstrumente eines parteiverblendetén, dogmenhaften Bürokratismus. Alle gewohnheitsgemäß mit dem K. K. L. verwurzelten Kräfte — und dies bezieht sich in Oesterreich vor allem auf die Provinz — müssen freigemacht und dem nunmehr einzigen Fond des Staatszionismus, dem Tel Hai Fond dienstbar gemacht werden.

Als spezifisch österreichisches revisionistisches Problem tritt die Notwendigkeit zu Tage, unsere Stellung auch zu gewissen Erscheinungen des österreichischen politischen Lebens zu klären und zu konkretisieren.

Ein breiter Raum unserer Konferenz muß und wird den Fragen der Provinz als eines unserer stärksten und zuverläßigsten Bollwerke gewidmet sein.

Die hier angedeuteten Probleme sind natürlich nur ein Ausschnitt aus dem Fragenkomplex, mit dem sich die Landeskonferenz befassen muß, um wegweisend zu werden für die Entwicklung des Revisionismus.

Dr. Edmund Schächter

Für „Stavsky und Genossen"

Ausweis »Judenstaat«. Dr. Haskler S 20.—, Dr. H. Glücker S 10.—, O. Kohn S 8.—, S. Wiesenfeld S 5.—, M. Katz S 7.50, M. Kupfermann S 5.—, M. Gourary, Baden S 5.—, Dr. A. Köppel S 3.—, S. M. Perlmann S 3.—, S. Rachmiloff S 2.—, P. Lustig S 2.—, H. Goldenberg S 1.—, F. Meisel S 1.—, J. Wild S 1.—, M. Goldenberg S 1.—, I. Boritz S 1.—, M. Kleinberg S 1.—, P. Dreilich S 1.—, B. Preminger S 1.—, J. Adler S 1.—, M. Weiß S 1.—, M. Hirsch S —.50. Sammlung A. Scherzer bei Fa. Haber (Jungleib S 1.—, Brandstein S 1.—) Summe S 2.—. Sch. Rosenberg, Büchsensammlung S 17.—. Berit Trumpeldor, Ken St. Pölten: A. Bondy S 2.—, R. Gewing S. 2.—, Mandl S 1.—, F. Mandl S 1.—, G. Körner S 1.—, G. Körner S 1.—, R. Kohn S 1.—, E. Schwarz S 1.—, V. Hahn S 1.—, E. Kohn S 1.—, H. Frischmann S 1.—, A. Rosenblatt 1.—. J. K. —.40 Summe 14.40. Machaneh ha Chajal: Weininger S 1.—, Nagler S 2.—, Eisinger —.50, A. Barer 1.—, Sperber —.50, J. Brodmann 1.—, Feigl 2.—, Klement S 1.—, Frommer S 1.—, Fuchs S 1.—, Ellbogen S 1.—, Schick S 1.—, Dr. Perl S 1.—, Schulz S 1.— Summe S 15.—.

*

P. Haller S 5.—, J. Feder S 5.—, B. Kornmehl S 5.—, H. Kreitler S 5.—, Dr. K. Szurmay S 5.—, F. Frankl S 5.—, H. Scheuer S 5.—, A. Ausschnitt S 5.—, Sch. Pollak S 5.—, M. E. Deis S 5.—, J. Oesterreicher S 5.—, E. Deutsch S 5.—, J. Landau S 5.—, Dr. O. Schmiedek S 5.—, A. Scherzer (in Nr. 44 S 3.—) Nachtrag S 2.—.

Ausweis Nr. 45 Summe	S 201.40
Ausweis Nr. 44	S 107.—
Summe	S 308.40

Spenden nimmt die Redaktion des »Judenstaat« entgegen.

Der nächste Ausweis in Nr. 46 unseres Blattes.

Eine weitere Flugverbindung

London. Sir Philip Sassoon, Unterstaatssekretär für das britische Flugwesen, bekanntlich ein Jude, kündigte im Unterhaus die Errichtung eines neuen Flughafens im Irak an, und zwar an einem Punkte, von dem aus die beste Verbindung mit Palästina gegeben ist.

Palästinas Sport in Front

In Patiala fanden unter dem Protektorat des Maharadscha die Schwimmbewerbe der »I. Western Asiatic Games« statt. Palästina hatte den ehemaligen Wiener Alfred Guth entsendet, der viermal österreichischer Strommeister wurde, von 1925 bis 1928.

Guth hatte es schwer. Er mußte nach einer fünfunddreißigstündigen Bahnfahrt von Bombay aus sofort an den Start gehen. Sein schärfster Gegner war Malik, der im Indischen Olympiateam in Los Angeles war. Die zwei lieferten sich schöne Kämpfe, die zugunsten Maliks endeten. Doch gefiel Guth und wirkte so sympathisch, daß er gewiß viel dazu beigetragen hat, damit die nächsten Westasiatischen Spiele in Tel-Aviv stattfinden.

Guth besetzte über eine Meile und über 440 Yard hinter Malik den zweiten Platz, über 110 Yard wurde er Dritter.

Der Maharadscha von Patiala, ein Sportmäzen, lud die Sportler nach den Bewerben zu sich. Alfred Guth, der dabei Palästina repräsentierte, war überhaupt sein Gast.

Palästina wäre in der Lage gewesen eine sehr starke Mannschaft zu entsenden, doch leiden die Sportverhältnisse unter der vollkommenen Desorganisation. Die ausgezeichneten Schwimmer Gyuri Flesch (Palästinensischer Meister 1934), Walter Haftl, Maggi Rosenblatt sowie die sehr starke Wasserpolomannschaft wurden nicht nach Delhi entsandt, obwohl sie die besten Siegesaussichten hatten. Guth selbst entschloß sich in letzter Minute allein zu fahren und mußte unmittelbar nach seiner Bahnfahrt an den Start. Sein Erfolg ist daher umso höher zu werten. Es ist sicher, daß er unter anderen Bedingungen den Sieg über die klassische Strecke von 440 Yards davongetragen hätte.

Zionistische Funktionäre aus dem Irak ausgewiesen

Jerusalem. Die Vertreter der zionistischen Fonds in Basra, Irak, wurden von den Behörden aufgefordert, sofort das Land zu verlassen. Die Ausweisung erfolgte, weil die Funktionäre Aufrufe verteilten, in denen zur Unterstützung des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina aufgefordert wurde. Eine zionistische Organisation besteht im Irak nicht; die zionistische Arbeit wird in diesem Land inoffiziell geführt.

Weltkonferenz für jüdisches Recht

Der Vorsitzende der Gesellschaft für jüdisches Recht in London, George Webber, teilt mit, daß am 1. April d. J. in Jerusalem eine Konferenz jüdischer religiöser Rechtsgelehrter aus verschiedenen Ländern zusammentritt, um über die Schaffung einer obersten jüdisch-religiösen Rechtsinstitution zu beraten. Dem Vorbereitenden Komitee gehören u. a. an: der Redakteur der hebräischen Rechtszeitschrift »Hamischpat« Dr. S. Eisenstadt, der Redakteur des »Hamischpat Haiwri« in Tel Aviv P. Dickstein, der litauische Konsul und Präsident des Berufungsgerichts für die jüdischen Schiedsgerichte (Mischpat Haschalom Haiwri) Dr. S. Rosenbaum und Dr. J. Weinstock.

Petitionskundgebung in Graz

Vergangene Woche hielt Herr Dr. Bukspan aus Wien in Graz ein Referat, womit die Petitionsbewegung in dieser Stadt ihren Anfang nahm. Von den Ausführungen des Redners überzeugt, unterschrieben am selben Abend und im Laufe des nächsten Tages einige hundert Juden die Petition.

Revisionistische Jugendschrift in Palästina

In Jerusalem erscheint demnächst unter der Redaktion von Aba Achi Meir und H. Jewin eine neue Jugendzeitschrift »Chasit Hanoar« (»Jugendfront«), deren Herausgeber D. Situn und B. Blankenfeld sind.

Chasit Hanoar kämpft für den jüdischen Staatsgedanken und will die Jugend im Geiste des national - revolutionären Zionismus erziehen.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten - Revisionisten Oesterreichs, Wien, I., Adlergasse 4, für den Inhalt verantwortlich Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10. — Druck: Appel & Co., Wien, IX., Liechtensteinstraße Nr. 21. Telephon Nr. A 16-1-14